

Buchbesprechung

von Franz-Josef Risse (ANW Baden-Württemberg)

„Rehe in Europa“ von **Bruno Hespeler** (ISBN: 978-385208-145-8, Österreichischer Jagd- und Fischerei-Verlag, Wien 2016, 317 Seiten, Euro 65,00)

S. 125 oben: „Kann man Rehe zählen? ... ja, aber man weiß dann nicht, wie viele es sind.“

Bruno Hespeler ist es gelungen, aus der Zusammenschau jahrzehntelanger eigener jagdpraktischer Erfahrungen und aus Erkenntnissen der wildbiologischen Forschung in Mitteleuropa ein Standardwerk über die Biologie, das Verhalten und die jagdliche Bewirtschaftung des Rehwildes zu schaffen, das in der jagdwissenschaftlichen Literatur seinesgleichen sucht.

Bereits in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts landete er mit seinem Werk „Rehwild heute“ einen Bestseller mit inzwischen 7 Auflagen, der regelmäßig nach relativ kurzer Zeit vergriffen war. Es war damals für uns Jungjäger mit forstlichem Hintergrund eine Genugtuung und zugegeben auch ein großer Spaß, endlich einmal von einem Jagdpraktiker zu lesen, was Insider teilweise schon wussten bzw. mindestens erahnt hatten, sich aber kaum jemand getraut hatte insbesondere in vermeintlich traditionellen Jägerkreisen zu äußern.

Für andere eher der Pflege und Hege hoher Rehwildbestände und der Trophäenjagd Zugewandten war es allerdings ein herber Schlag. Schließlich hatte es jemand aus den eigenen Reihen gewagt, auch noch ein Berufsjäger, die Märchenwelt einer fehlgeleiteten Entwicklung im Bereich der Jagdpraxis und -lehre in großen Teilen als solche zu entlarven.

Sein neues Werk „Rehe in Europa“ geht darüber noch deutlich hinaus indem es umfassend Wissen und Erkenntnisse zur Wildart Reh zusammenträgt, angefangen von der Biologie und

Ökologie über das Verhalten, Populationsdichte, Genetik, Jagd bis hin zu den Schäden am Wald. Im letzten Kapitel erfolgt noch eine vergleichende Darstellung der gegenwärtigen jagdlichen Verhältnisse in Bezug auf das Rehwild in 24 mitteleuropäischen Ländern, teilweise runtergebrochen bis auf Bundesländer, Provinzen und Kantone. Hier wird besonders deutlich, wie unterschiedlich der Umgang mit dem Rehwild in Europa erfolgt bezüglich Jagdzeiten, Abschussplänen, Fütterung, Erlaubnis von Schrotschuss und anderen Gegebenheiten.

Das Buch ist inhaltlich gut gegliedert, reichlich bebildert und viele Zusammenhänge in Form von Grafiken und Tabellen anschaulich erläutert. Wesentliche Erkenntnisse werden in grau hinterlegten Schriftblöcken durch Kursivdruck hervorgehoben. Durch diese aufgelockerte Art der Präsentation lässt sich das Buch sehr angenehm lesen und wichtige Inhalte werden prägnant hervorgehoben. An vielen Stellen wird auf andere Veröffentlichungen und Studien der wildbiologischen Forschung Bezug genommen bzw. werden Zitate daraus integriert.

Insbesondere für im Wald wirtschaftende Menschen und Waldeigentümer enthält das Buch einige sehr wichtige Erkenntnisse im Hinblick auf die Bejagung des Rehwildes.

An dieser Stelle soll nur eine kleine Auswahl exemplarisch vorgestellt werden (überwiegend sinngemäß zitiert):

Rehe sind im eigentlichen Sinne keine Waldbewohner, sondern eher Waldrandbewohner. Die höchsten Rehwilddichten findet man in kleinen, gut erschlossenen, intensiv genutzten Wäldern, insbesondere in Kahlschlagsbetrieben. Je naturnäher ein Wald bewirtschaftet wird, desto

weniger Rehe ernährt er. Der Waldbau diktiert folglich die Rehwildichte und erst im 2. Schritt diktiert das vorhandene Rehwild den Waldbau (Kunstverjüngung, Einzelschutz, Zaun).

Der Zuwachs einer Rehwildpopulation steigt zunächst mit der Intensivierung der Bejagung an und ebenfalls durch eine Äsungsverbesserung (Wegränder, Wildäcker, Fütterung). Starke Geißen setzen höhere Anteile an Geißkitzen als schwache Geißen. In der Folge steigt auch der Verbissdruck dann, wenn der Bejagungserfolg (Rehwildstrecke) den Zuwachsanstieg nicht kompensiert. Erst wenn es gelingt den Zuwachs großflächig abzuschöpfen ist ein weiteres Ansteigen der Rehwildstrecke nicht mehr möglich.

Rehwildbestände werden allgemein bei weitem unterschätzt. Frühjahrsrehwildbestände von 40 Stück/100 ha sind selbst im Gebirge normal.

Die Sichtbarkeit von Rehen hat mit dem tatsächlich vorhandenen Bestand nichts zu tun. Aus einer geringen Sichtbarkeit kann man nicht schließen, dass der Rehwildbestand ebenso gering ist.

Zur gesellschaftlichen Akzeptanz der Jagd:

Fakt ist, dass das Rehwild in weiten Teilen Europas nicht durch die Jagd reguliert wird, häufig auch mangels Jagdzeiten. Wir werden die Jagd in Europa nur dann dauerhaft erhalten können, wenn sie etwas bewirkt und nicht nur den Zuwachs ankurbelt. Jagd macht nur dann Sinn, wenn sie tatsächlich reguliert, andernfalls ist sie verzichtbar. Eine so genannte Schwerpunktbejagung an neuralgischen Punkten (Straßen, Kulturen) ist ohne dauerhaften Effekt, wenn auf der Restfläche nicht ebenso scharf gejagt wird. Die forstwirtschaftliche Tragbarkeit eines Rehwildbestandes hängt wesentlich von der Zielsetzung des Grundeigentümers ab.

Zu den Herausforderungen unserer Zeit:

„Waldumbau Richtung Dauerwald, Erhöhung der

Resilienz der Wälder durch artenreiche Mischwälder aus Naturverjüngung, Zunahme der Landschaftsnutzung durch Nichtjäger, Zunahme von Kalamitäten“ verlangen neue jagdliche Qualitäten zur Regulation von Rehwildpopulationen. Auf den Punkt gebracht: „Wer im Waldrevier als Jäger seine Chance nicht nutzt, hat sie häufig vertan.“

Zur Jagd im Jahresverlauf bezieht Hespeler eindeutig Stellung:

„Beginn der Jagdzeit im April ist sinnvoll, denn die Rehe sind in dieser Zeit ziemlich aktiv und damit häufiger sichtbar.“

An anderer Stelle:

„Es ist in jedem Fall vorteilhaft so früh wie möglich mit dem Kitzabschuss zu beginnen, wenn die Mutter-Kind-Bindung noch sehr groß ist und die Erlegbarkeit ganzer Familien leichter ist“

Ebenso ein klares **Statement zur Bewegungsjagd:**

„Wer auf einer Bewegungsjagd Erfolg haben will, muss v.a. entschlossen sein. Er darf dabei nicht von Regeln beherrscht werden, die wildbiologisch unsinnig sind.“

Soweit eine kleine Auswahl seiner Schlussfolgerungen, einerseits abgeleitet aus seinem reichen Erfahrungsschatz eigener jagdpraktischer Tätigkeiten und mindestens genau so gewichtig aus der Auswertung zahlreicher Veröffentlichungen wildbiologischer Forschung bis in die jüngste Vergangenheit.

Das Buch „Rehe in Europa“ ist eindeutig ein Plädoyer für die Jagd nach den Maßgaben einer waldbesitzerorientierten Zielsetzung und ebenso in Bezug auf die gesellschaftlichen Herausforderungen unserer Zeit. Ihm ist eine weite Verbreitung zu wünschen unter Jägern, Waldbesitzern und Verantwortungsträgern in der Politik.